Briegisches

Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

32.

Freitag, am 8. Mai 1829.

Die
Gefangenen auf dem Kaukasus.

(Beschluß.)

Wenn man in diesen Provinzen aus den Bergen hervor kommt, trifft man keine Waldungen mehr an, die Gegend ist ganz nackt, und man würde vergeblich einen Baum suchen, außer an den Ufern großer Flüsse, und auch da sind sie noch sehr selten, was bei der großen Fruchtbarkeit des Erdreichs wirklich sonderbar ist. Sie folgten seit einiger Zeit dem Laufe der Sonja, über welche sie gehen mußten, um nach Mosdock zu kommen, und suchten eine Stelle, wo das ruhigere Wasser einen minder gefährlichen Uebergang verstatten würde, als sie einen Mann zu Pferde gerade auf sie zu reiten sahen. Das ganz

ganz offene Land bot ihnen weder Baum noch Gebüsch, um sich zu verstecken. Sie duckten sich daher unter das Ufer am Rande des Wassers. Der Reisende zog einige Klafter von ihrem Schlupfwinkel vorüber. Sie hatten keine andere Absicht, als sich zu vertheidigen, wenn sie angegriffen würden. Iwan zog seinen Dolch, und gab das Pistol dem Major. Als er aber sah, daß der Reiter nur ein Knabe von zwölf bis dreizehn Jahren war, stürzte er schnell auf ihn los, ergriff ihn beim Kragen, und warf ihn auf den Rasen. Der junge Mensch wollte Widerstand leisten, als er aber den Major, das Pistol in der Hand, am Rande des Flusses erblickte, floh er pfeilschnell davon. Das Pferd war ohne Sattel, und hatte, statt des Zaumes, eine Halfter im Maule. Beide Flüchtlinge bedienten sich sogleich ihres Fanges, um über den Fluß zu setzen. Dieß Ereigniß war ein großes Glück für sie, denn sie überzeugten sich bald, daß es ihnen unmöglich gewesen wäre, zu Fuß hinüberzukommen, wie sie es im Sinne gehabt. Obgleich ihr Pferd die Last von zwei Männern zu tragen hatte, ward es doch von den Wellen beinahe fortgerissen; inzwischen langten sie wohlbehalten am andern Ufer an, welches aber so steil war, daß das Pferd den Boden nicht erreichen konnte. Sie stiegen daher ab, um es zu erleichtern; als es aber Iwan mit aller Gewalt an sich zog, um es heraufzubringen, machte sich die Halfter los, und blieb ihm in den Händen. Das arme Thier

Thier wurde vom Strome fortgerissen, sank nach mehrmaligen Versuchen, ans Land zu kommen, endlich unter, und ertrank.

Obwohl dieser Verlust sie schmerzte, waren sie doch über die Gefahr, verfolgt zu werden, von nun an beruhigter; sie lenkten daher ihre Schritte nach einem felsigen Hügel, den sie von weitem sahen, in der Absicht, sich daselbst zu verbergen, und bis zur Nachtzeit auszuruhen. Nach der Berechnung des Weges, den sie schon zurückgelegt hatten, konnten, ihrem Urtheile nach, die Wohnungen der friedlichen Tschetschenzen nicht mehr weit entfernt sein; aber nichts war unsicherer als sich diesen Menschen zu überliefern, deren wahrscheinliche Verrätherei sie verderben konnte. In dem Zustande der Ermattung jedoch, worin der Major sich befand, war es fast unmöglich, daß er, ohne fremde Hilfe, den Terek erreichen konnte. Ihre Vorräthe waren erschöpft; sie brachten den Tag in einem dumpfen Schweigen zu, und getrauten sich nicht, ihre Besorgnisse einander mitzutheilen.

Sie reisten beim Einbruche der Nacht weiter, unentschlossen, ob sie ein Dorf zu erreichen, oder zu vermeiden suchen sollten. Ein neues Unglück, welches ihnen gegen Ende der Nacht begegnete, machte ihnen, wegen der Länge des Weges, den sie noch vor sich hatten, letzteres durchaus unmöglich. Als sie in einer Schlucht auf dem Reste

von

Schnee, der die Tiefe verbarg, fortschritten, brach das Eis unter ihren Füßen, und sie sanken bis an die Kniee ins Wasser. Durch die Bemühungen, welche Kascambo anwandte, um sich herauszuarbeiten, wurden seine Kleider vollends durchnäßt. Seit dem Augenblick ihrer Abreise war die Kälte nie so durchdringend gewesen; das ganze Feld war mit Reif bedeckt. Nach einem vierstündigen Marsche fiel der Major, erstarrt vor Kälte, aus Müdigkeit und Schmerz nieder, und weigerte sich entschieden, einen Schritt weiter zu gehen. Da er die Unmöglichkeit sah, das Ziel seiner Reise zu erreichen, so hielt er es für eine zwecklose Grausamkeit, seinen Gefährten zurück zu halten, welcher leicht allein sich retten konnte.

„Höre Iwan!“ sagte er zu ihm, „Gott ist mein Zeuge, ich habe bisher alles gethan, was mir möglich war, um von dem Beistande, den Du mir geleistet, Vortheil zu ziehen; Du siehst, daß er mich nicht retten kann, und daß mein Schicksal entschieden ist. Geh du an die Linie, mein lieber Iwan, kehre zu unserem Regimente zurück. Sage meinen alten Freunden und Vorgesetzten, Du habest mich hier den Raben zur Speise zurückgelassen, und daß ich ihnen ein besseres Loos wünsche. Aber erinnere Dich, bevor Du abreisest, an den Eid, den Du da oben bei dem Blute der Wächter geschworen, daß mich die

die Tschetschenzen nicht lebendig wieder in ihre Gewalt bekommen sollten. Halte Wort." Indem er dieß sprach, streckte er sich auf der Erde aus, und deckte sich ganz mit seiner Bourka zu. „Es bleibt uns noch ein Hilfsmittel," erwiederte Iwan, „wir müssen eine Tschetschenzen-Wohnung aufsuchen, und den Eigenthümer derselben durch Versprechungen gewinnen; wenn er uns verräth, haben wir uns wenigstens nichts vorzuwerfen. Suchen sie sich nur bis dahin zu schleppen; oder wohlan," fügte er bei, als er sah, daß sein Herr stillschwieg, „ich will allein gehen, und einen Tschetschenzen zu gewinnen trachten, und wenn es gut geht, komme ich mit ihm zurück, um Sie wegzubringen; geht es schlimm, komme ich um, und kehre nicht wieder zurück, so — hier ist das Pistol, nehmen Sie es." Kascambo streckte seine Hand unter der Bourka hervor, und nahm das Pistol.

Nachdem er eine Stunde gegangen, sah er von einer kleinen Anhöhe herab, in einer Entfernung von einigen Wersten, zwei Dörfer; dieß war es aber nicht, was er suchte: er wollte ein einzeln stehendes Haus finden, und unbemerkt in dasselbe treten, um den Eigenthümer heimlich in sein Interesse zu ziehen. Der ferne Rauch eines Kamins ließ ihn eins entdecken, wie er es wünschte. Er eilte dahin, und trat ohne Zögern in die Stube. Der Herr des Hauses saß auf der Erde, beschäftigt, seine Halbstiefel zu flicken. „Ich komme,"

komme," sagte ihm Iwan, um Dich zweihundert Rubel gewinnen zu lassen, und einen Dienst von Dir zu verlangen. Du hast ohne Zweifel von dem Major Kascambo, dem Gefangenen bei den Gebirgsvölkern, reden gehört. Gut, diesen habe ich entführt, er ist einige Schritte von hier, krank, und in Deiner Gewalt. Willst Du ihn von neuem seinen Feinden ausliefern, so werden sie Dich gewiß loben, aber, wie Du wohl weißt, nicht belohnen. Wenn Du im Gegentheil einwilligest, ihn zu retten, und nur drei Tage bei Dir zu behalten, so gehe ich nach Mosdock, und bringe Dir zweihundert Rubel in klingender Münze für seine Auslösung; wenn Du Dich aber von Deinem Platze rührst," fügte er bei, indem er seinen Dolch zog, „oder Lärm schlägst, um mich verhaften zu lassen, so erwürg' ich Dich auf der Stelle. Dein Wort, oder Du bist des Todes."

Iwans zuversichtlicher Ton flößte dem Tschetschenzen Achtung ein, ohne ihn furchtsam zu machen. „Junger Mensch," sagte er ihm, indem er ruhig seinen Stiefel auf die Seite legte, „ich habe auch einen Dolch in meinem Gürtel, und der Deinige erschreckt mich nicht; wenn Du als Freund zu mir gekommen wärest, würde ich nie einen Menschen verrathen haben, der über die Schwelle meiner Thüre getreten ist; jetzt verspreche ich nichts. Setze Dich nieder, und sage, was Du willst" Als Iwan sah, mit wem er zu thun hatte, steckte er seinen Dolch wieder ein,

ein, setzte sich, und wiederholte seinen Vorschlag.

„Welche Sicherheit giebst Du mir," fragte der Tschetschenze, „für die Erfüllung Deines Versprechens?" — „Ich lasse den Major selbst bei Dir," antwortete Iwan; „glaubst Du, daß ich funfzehn Monate lang geduldet, und meinen Herrn zu Dir gebracht haben würde, um ihn zu verlassen?" — „Gut, ich glaube Dir, aber zweihundert Rubel sind zu wenig, ich will vierhundert." — „Warum verlangst Du nicht viertausend, das kostet ja nichts; ich aber, der Wort halten will, biete Dir zweihundert, weil ich weiß, wo ich sie bekommen kann, aber keinen Kopeken mehr. Willst Du mich in die Nothwendigkeit versetzen, Dich zu betrügen?" — „Wohlan, es sei! Es gilt die zweihundert Rubel; und Du kommst allein, und in drei Tagen zurück?" — „Ja, allein und in drei Tagen, ich gebe Dir mein Wort; aber hast Du mir das Deinige gegeben? Ist der Major Dein Gast?" — „Er ist mein Gast, so wie Du, von diesem Augenblicke an, Du hast mein Wort."

Sie gaben sich wechselseitig die Hand, und eilten zum Major, den sie halbtodt, vor Hunger und Kälte, in die Hütte trugen.

Anstatt nach Mosdock zu gehen, begab sich Iwan nach dem näher gelegenen Tschervelians-

Kaya-

Kaya=Staniza, wo sich ein beträchtlicher Kosaken-Posten befand. Ohne Mühe brachte er da die nöthige Summe zusammen. Die braven Kosaken, von denen einige bei dem unglücklichen Gefechte zugegen gewesen, das dem Major die Freiheit gekostet, legten mit Freuden zusammen, um das Lösegeld vollständig zu machen. Am bestimmten Tage reiste Jwan ab, um endlich seinen Herrn zu befreien; aber der Obrist, der den Posten kommandirte, fürchtete eine neue Verrätherei, ließ ihn nicht allein zurückkehren, und gab ihm, gegen die, mit dem Tschetschenzen getroffene Verabredung, einige Kosaken zur Bedeckung mit. Diese Vorsicht wäre dem Major bald verderblich geworden. Sobald sein Wirth in der Ferne die Lanzen der Kosaken blinken sah, glaubte er sich verrathen. Sogleich bewies er die muthige Rohheit seiner Nation, führte den noch kranken Major auf das Dach seines Hauses, band ihn an einen Pfosten, und stellte sich ihm gegenüber, seinen Karabiner in der Hand. „Wenn ihr weiter vorwärts geht," rief er dem Jwan zu, als er so nahe war, um ihn zu verstehen, indem er auf den Major anlegte; „wenn ihr noch einen Schritt näher kommt, so zerschmettre ich dem Major das Gehirn, und ich habe noch funfzig Patronen für meine Feinde, und für den Verräther, der sie herbeiführt."

„Du bist nicht verrathen," schrie ihm der für das Leben seines Herrn zitternde Denschik zu, „man

„man hat mir die Begleitung aufgedrungen; aber ich halte Wort, und bringe Dir zweihundert Rubel." — „Die Kosaken müssen sich entfernen, oder ich gebe Feuer." Kaskambo selbst bat den Offizier, sich zurückzuziehen. Iwan folgte den Kosaken einige Augenblicke, und kam dann allein zurück; aber der argwöhnische Räuber erlaubte ihm nicht, näher zu kommen. Er befahl ihm, die zweihundert Rubel hundert Schritte vom Hause auf dem Fußpfade vorzuzählen, und sich zu entfernen.

Sobald er sich des Geldes bemächtiget hatte, kehrte er auf das Dach zurück, warf sich vor dem Major auf die Kniee, und bat ihn um Verzeihung und Vergessenheit der üblen Behandlung, zu der er, seiner eigenen Sicherheit wegen, gezwungen worden sey. „Ich werde mich nur erinnern," gab ihm Kascambo zur Antwort, „daß ich Dein Gast gewesen bin, und daß Du Wort gehalten hast; aber bevor Du mich um Verzeihung bittest, löse zuerst meine Bande." Anstatt ihm zu antworten, eilte der Tschetschenze, als er den Iwan zurück kehren sah, vom Dache herunter, und verschwand wie der Blitz.

Noch am nämlichen Tage hatte der brave Iwan das Glück und den Ruhm, seinen Herrn in den Kreis seiner Freunde zurückzuführen, die längst die Hoffnung aufgegeben hatten, ihn wiederzusehen.

Die

Die Bastille und ihre Gefangenen.

Wenn man vor dem 14ten Julius 1789 auf dem rechten Seine-Ufer die Pariser Vorstadt St. Antoine hindurch kam, führte der Weg in die Stadt selbst bei der Bastille vorbei. Der Grund dieses Gebäudes war unter der Regierung Karl des Fünften am 22. April 1369 gelegt worden, und es bestand zuerst blos aus zwei Thürmen, die durch Mauern mit einander verbunden, ein Thor bildeten, das zur Befestigung der Hauptstadt dienen sollte. Der Erbauer dieser Festung war Hugo von Aubriot, der durch Kabalen der Geistlichkeit selbst mehrere Monate unschuldig in dieselbe eingesperrt, dann in die Oubliettten gebracht, und erst 1381 bei einem Aufstande des Pariser Volks daraus befreit wurde. Unter Karl dem Sechsten baute man noch zwei Thürme den ersten gegenüber, wozu später noch viere kamen, die nun zu einer starken Festung verbunden wurden. Man führte darauf die Straße von St. Antoine in die Stadt, um diese herum.

Dieses befestigte Werk, bestimmt, die Sicherheit der Bürger von Paris gegen feindliche Einfälle und in bürgerlichen Unruhen zu bewahren, veränderte später seine Bestimmung so ganz, daß es das Grab der Freiheit und Sicherheit, der Schrecken jedes Franzosen wurde. In ihr schmach-

teten

teten seit Ludwig dem Dreizehnten Gefangene aller Art; Prinzen, die das Mißtrauen des Königs oder seiner Maitressen erregt hatten; angesehene Staatsdiener, die das Unglück gehabt, den Ministern zu mißfallen, junge Männer, die durch Verschwendung oder Mesallianzen sich den Unwillen ihrer Verwandten zugezogen hatten, Schriftsteller, Gelehrte, selbst Damen, denen ein unbedachtsames Wort oder ein witziges Epigramm auf irgend eine vielgeltende Person entfahren war, Fremde, die der Polizei verdächtig vorkamen, Geistliche, die den Winken ihrer Bischöfe nicht blindlings gehorcht, Menschen, die verbotene Bücher geführt, verkauft, oder auch nur gelesen hatten, und mitten unter diesen Unschuldigen oder Leichtsinnigen, Verbrecher der gröbsten Art.

Die Masse der Zimmer in der Bastille reichte oft nicht zu, die große Anzahl Gefangener, die sich unter der Regierung Ludwig des 14ten und 15ten dort befanden, einzeln zu beherbergen, und dann sperrte man mehrere in eine Stube zusammen. Damit aber dieses Zusammenwohnen der Gefangenen nichts zur Erleichterung ihres Zustandes beitragen möchte, so sorgte man dafür, daß immer ein gemeiner roher Mensch, auch wohl ein Spion des Gouverneurs, mit in das Zimmer kam, in dem ein Paar Männer von Bildung saßen. Nur mit den Vornehmsten wurde hier in der Regel eine Ausnahme

me gemacht. Hatte aber auch ein Gefangener eine Wohnung, in der er sich leidlich befand, so konnte oft die erbärmlichste Kleinigkeit Ursache sein, daß er aus derselben in ein unterirdisches Loch gebracht wurde. Der kleinste Ausbruch seiner Ungeduld gegen einen Officier der Bastille, ein Wort gegen den König, die Minister oder den Gouverneur, oft von einem mitgefangenen Spion veranlaßt und dann gemeldet, wurde Ursache, daß der unschädliche Gefangene Monate lang in solch einem unterirdischen Kerker schmachten mußte.

Und wie waren diese Kerker beschaffen? Die meisten, zwölf Fuß lang und eben so breit, waren mit einem nassen Schlamme bedeckt, der eine faule Ausdünstung von sich gab. Dieser üble Geruch griff in kurzer Zeit alle Theile des Körpers an, die Gefäße verstopften sich, der Umlauf des Bluts wurde gehemmt, und Krankheiten aller Art waren stets die Folgen dieses unterirdischen Aufenthalts. In einem Winkel stand ein eisernes, festgemauertes Feldbett mit wenigem Stroh bedeckt, das niemals erneuert wurde, bevor es nicht gänzlich verfault war. Ratten, Spinnen und Kröten waren die einzigen Gesellschafter des unglücklichen Bewohners eines solchen Loches; in den kältesten Monaten erhielt er keine Feuerung, und Wasser und Brot waren seine Nahrung.

Die zweite Klasse strenger Gefängnisse waren die Calottes, (Mützen,) welchen Namen sie theils davon hatten, daß sie unter dem Dache des Thurmes, theils davon, daß sie rund gewölbt waren. Sie waren die luftigsten, also auch die gesundesten Gemächer, doch so niedrig, daß man blos in der Mitte aufrecht stehen konnte. Der innere Raum des Fensters war bis nach außen so dick, wie die Mauern selbst, nähmlich acht Fuß, und da die Fenster von innen und außen vergittert waren, so konnte sich nur wenig Licht einstehlen. Im Sommer war in diesen Stuben die Hitze, im Winter die Kälte unerträglich, und man gab dem Gefangenen zu seiner Erwärmung weiter nichts, als ein Kohlenbecken, wodurch in einem so engen Raume nothwendig Schwindel und andere widrige Zufälle veranlaßt werden mußten.

Die andern Gefangen-Zimmer waren leidlicher, doch finsterer, höchst erbärmlich meublirt, und meist voll Ungezieser. Einige hatten die Aussicht nach den Boulevards, und der Gouverneur gab diese seinen Günstlingen unter den Gefangenen, d. h. denen, die am meisten den Kerkermeistern schmeichelten. Durch anhaltende Heuchelei, oder natürliche Geschmeidigkeit, bewirkten manche eine mildere Behandlung, indem sie bessere Zimmer und auch erträglichere Nahrung, als ihre Mitgefangenen, erhielten. Denn auch der Tisch der Bastille, der früher sowohl mit Speisen

sen als mit Wein gut versorgt wurde, war in den letzten Zeiten durch den schmutzigen Geiz des Gouverners über alle Beschreibung schlecht geworden. Aus den königlichen Cassen wurde ein ansehnliches Kostgeld für jeden Bewohner der Gefängnisse bezahlt. Für fürstliche Personen wurden täglich 50 Livres, für einen Marschall von Frankreich 36, für einen Generallietenant 16, einen Parlamentsrath 15, einen Priester, Richter, Finanzpächter 10, einen Advokaten 5, einen Bürger 4, einen Bedienten, Tagelöhner u. s. w. 3 Livres an den Gouverneur ausgezahlt. Dazu kamen noch bedeutende Vergütungen im Fall einer Theuerung, und freie Accise für 100 Stückfaß Wein. Was erhielt dafür ein Gefangener? Freilich immer eine gewisse Anzahl Gerichte, aber von allen so wenig, und das Wenige so schlecht und schmutzig, daß die meisten hungrig vom Tische aufstanden. Dazu bekam jeder Gefange täglich nur ein Pfund Brod und eine Flasche kaum genießbaren Wein.

Es war immer ein großes Glück, wenn der Gefangene in dem Augenblicke, wo er festgenommen wurde, vollkommen gekleidet war; außerdem lief er Gefahr, im Winter zu erfrieren. Fragte er nach seinen Kleidern oder nach seiner Wäsche, so konnte er ohne Erlaubniß des Ministers nichts in die Bastille geschickt erhalten, und der hatte mehr zu thun, als sich um die Garderobe der Gefangenen zu bekümmern. Gewöhnlich erfolgte auf

auf Bitten der Art keine Antwort, manchmal aber erhielt der Briefsteller im Monat Mai des folgenden Jahres die Kleider, um die er im November flehentlich gebeten hatte.

Was waren aber alle Körperleiden gegen den Seelenzustand der meisten Gefangenen? Wenn sich die Thüre des Kerkers hinter ihm schloß, so war er von der Welt abgeschieden; keine Nachricht von ihm gelangte hinaus zu den Seinigen, keine von ihnen drang durch die Mauern zu ihm. Er wußte nicht, war er Familienvater, ob sein geliebtes Weib noch lebte, oder in Elend und Noth gestorben war; nicht, ob seine Kinder versorgt waren, oder hilflos in der Welt umherirrten. — Dazu kam, daß oft Monate vergingen, ehe er zum Verhör kam, ja, ehe er nur erfuhr, warum er arretirt sei. Die Verhöre leitete in der Regel der Polizei-Lieutenant selbst, manchmal auch der Staatsrath, Requetenmeister, oder ein Rath des Chatelets. Solch ein Verhör schien keinen bestimmten Zweck zu haben, sondern es war nur sehr weitläufig, und die Inquirenten gingen unaufhörlich von einem Gegenstande zum andern über, legten verfängliche Fragen vor, und thaten alles, um den Inquisiten zu verwirren und in widersprechende Fragen zu verwickeln. Sie fragten nicht nach einer bestimmten Handlung oder nach ausgestoßenen Schmähreden, sondern gleich den Inquisitoren des heiligen Officium nach den Gedanken des Gefangenen; er sollte über das Betragen seiner

Freunde

Freunde und Bekannten, seiner Frau und Kinder Rede und Antwort geben.

Der Gefangene, wenn er nur etwas mit dem Laufe der Welt bekannt war, mußte bald einsehen, daß man ihn schuldig finden wollte, und eine tiefe Melancholie, eine finstere Verzweiflung mußte ihn ergreifen. Auch war es in der Wirkung gleich, ob er auf seiner Unschuld beharrte, oder irgend ein ihm angeschuldigtes Vergehen eingestand, er blieb in der Bastille, bis es irgend einem hohen Herrn bei guter Laune einmal beliebte, ihn frei zu lassen.

Vergleicht man nun noch die Leichtigkeit, mit welcher ein Verhaftsbefehl gegeben wurde, wie ihn fast jeder hohe Staatsbeamte, der mit irgend einem Minister auf gutem Fuße stand, gegen Jedermann ohne weiteres erhalten konnte; ja, wie manche dieser Herrn so leichtsinnig mit den Lettres de Cachet umgingen, daß sie ihren Sekretärs die Besorgung dieser Angelegenheiten überließen, mit der Schwierigkeit, seine Unschuld zu erweisen und seine gerechten Klagen hörbar zu machen, so schaudert die menschliche Natur zurück, und man dankt Gott für das Ende der Zeit, die ein kleiner Theil der Franzosen „die gute alte Zeit" nennt.

Auflösung der zweisylbigen Charade im letzten Blatte:
Milchbart.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

32.

Freitag, am 8. Mai 1829.

Bekanntmachung.

Dem hochgeehrten Publikum mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß ich vom 11ten Mai a. c. ab meinen permanenten Wohnsitz innerhalb der Ringmauern der Stadt in dem sogenannten eisernen Kreutz auf der Oppelnschen Gasse nehme, und daselbst Behufs der amtlichen Angelegenheiten einem Jeden der resp. Bewohner bereitwillig zu Gebote stehe.

Brieg, den 6ten Mai 1829.

Der Bürgermeister Scheffler.

Bitte um Unterstützung der durch die Ueberschwemmung der Weichsel verunglückten Bewohner der Thornischen Niederungs-Ortschaften.

Durch das bei dem diesjährigen Eisgange der Weichsel, dessen ziemlich glücklicher Anfang am 3ten d. M. auch ein gutes Ende zu versprechen schien, so unerwartet als schnell erfolgte Aufschwellen des Stroms sind neun zur hiesigen Stadt gehörige Niederungs-Ortschaften in einer Ausdehnung von vier Meilen total überschwemmt, und die gesammten Bewohner, beinahe 2000 Seelen, in unbeschreibliches Elend versetzt worden. Seit Menschengedenken erreichte der Wasserstand während des Eisganges nicht eine solche Höhe wie diesmal. Der Strom war bei Thorn schon mehrere Tage offen, bevor die Eisdecke unterhalb der gedachten Ortschaften brach; und ehe dies geschah, stieg dort das Wasser bis zu der Höhe von 24 bis 30 Fuß. Die von oben herab kommenden noch äußerst festen Eismassen verstopften also den Strom ganz, bis Wasser und Eis

über den Damm strömte, auch dieser selbst auf mehreren Stellen förmlich durchbrochen wurde, wodurch Zäune und alles, was nicht lange Widerstand leisten konnte, mit furchtbarer Gewalt fortgerissen ward. In wenigen Stunden stand die ganze schöne Niederung dergestalt unter Wasser, daß sie einem unabsehbaren See glich, in welchem von den Gebäuden nichts als die Dächer und die Kronen der Bäume sichtbar blieben, an deren Vernichtung das Wasser und die drängenden Eisschollen mit gleicher Kraft arbeiteten.

Nur mit großer Anstrengung konnten die Bewohner durch die vorher abgeschickten Kähne aus den Dachböden der Gebäude gerettet werden. Menschen sind, Gott sey Dank! nicht ertrunken, aber mehreres Vieh; auch konnten nur wenige Lebensmittel und Wirthschaftsgeräthe, von Holzvorräthen aber gar nichts geborgen werden; denn die Gefahr nahm zu plötzlich überhand. Einige Gebäude sind ganz weggeschwemmt oder zusammengestürzt, einer weit größeren Anzahl, deren Fundamente zerstört sind, droht noch der Einsturz.

Der Schaden ist unermeßlich; noch heute, den 5ten Tag, steht alles unter Wasser; über 200 Feuerstellen sind von demselben eingeschlossen, viele Familien befinden sich ohne Obdach, ohne Lebensmittel und Futter für ihr gerettetes Vieh; auch steht mit Bestimmtheit zu erwarten, daß da, wo der durchgebrochene Strom fließt, nicht nur die Wintersaat vernichtet, sondern auch viele Wiesen und Aecker versandet, und wenigstens für dieses Jahr nicht bestellbar seyn werden.

Unter diesen traurigen Umständen ist schnelle und vielseitige Hülfe für jene Unglücklichen nöthig; und wenn auch schon Manches zur Stillung der dringendsten Noth aus der nächsten Umgegend geschehen, so reicht solches doch auf die Dauer bei Weitem nicht zu; denn die Anzahl der Unterstützungsbedürftigen ist groß, und Hülfe auch dann noch nöthig, wenn das abgelaufene Wasser den meisten der einstweilen in die benachbarten

Dörfer und Wälder Geflüchteten gestattet haben wird in ihre Gehöfte zurückzukehren.

Alle Menschenfreunde werden daher gebeten, zur Unterstützung der so unverschuldet verarmten Thornischen Niederungsbewohner ein Scherflein beizutragen. Die bei uns eingehenden milden Gaben, sie bestehen in Geld oder Naturalien, werden wir gewissenhaft nach dem mehr oder weniger dringenden Bedarf der einzelnen Familien vertheilen. Thorn, den 9. April 1829.

Der Verein zur Sammlung und Vertheilung der Unterstützung für die Bewohner der überschwemmten Niederungs-Ortschaften.

(gez.) v. Hindenburg. Eisenhauer. Mellien Huhn. Brauer. Oloff. Lemmer. Rasenow. Sänger.

Wir bitten alle resp. Bewohner Briegs und der Umgegend, welche sich eines glücklichern Looses erfreuen können, und gewiß recht lebhaften Antheil an der schrecklichen Lage der obigen äußerst Verunglückten nehmen werden, um eine kleine Spende. Die Bezirksvorsteher und Armenväter werden gemeinschaftlich in der Stadt und den Vorstädten die Einsammlung bewerkstelligen, und wer von den benachbarten Herren Gutsbesitzern, Geistlichen und sonstigen wohlhabenden Einsassen ein Scherflein beitragen will, der beliebe es uns zur weitern Beförderung gefälligst zu übersenden.

Brieg den 23. April 1829.

Der Magistrat.

Bitte.

Nach Maaßgabe der im 30ten Stück des Amtsblattes pro 1820 enthaltenen Verordnung, soll jährlich im Monat Mai eine Kollekte für das Waisenhaus zu Bunzlau veranlaßt werden. Wir bitten daher die hiesigen Einwohner zur Erhaltung dieses wohlthätigen Instituts, einen milden Beitrag auch in diesem Jahre

geneigtest zu opfern, und solche der verschlossenen Büchse, die der Bürger Tragmann produziren wird, anzuvertrauen. Brieg den 1ten Mai 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Maler Gebauer zu Berlin hat das Bildniß Ihrer Hoheit der Prinzessen Auguste von Sachsen-Weimar, Braut Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, in Kupfer stechen lassen, und den Verkauf dieses Bildnisses zum Besten und zur Verbesserung der Straf-Anstalten in den Preußischen Staaten bestimmt. Die Königliche Regierung zu Breslau hat daher verordnet, daß Subscribenten gesammelt werden sollen. Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, fordern wir Diejenigen, welche auf das Bildniß subscribiren wollen, hiermit auf, ihre Namen und die Zahl der Bildnisse in die in unserm Sessionszimmer ausliegende Subscriptions-Liste einzutragen.

Brieg, den 30sten April 1829.

Der Magistrat.

Schutzpocken-Impfung.

Daß allwöchentlich des Freitags Vormittags um 10 Uhr, durch die Monate May und Juny, die Schutzpocken-Impfung in der bekannten Lokalität auf dem Rathhause statt finden wird, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, und hoffen: daß die Eltern in der Erfüllung dieser ihrer Pflicht gegen ihre Kinder nicht zurückbleiben werden. Brieg den 29. April 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Subhastations-Patent.

Zum öffentlichen Verkauf der sub No. 470. in hiesiger Stadt belegenen Baustelle, des gegenwärtig abgetragenen Braugehülfe Gäbelschen Hauses, welches wie die an der Gerichtsstelle aushängende Tax-Ausfertigung nachweiset, auf 24 Rthlr. abgeschätzt worden, ist ein Bietungs-Termin auf den 30sten Juny c. Vor-

mittags um 10 Uhr vor dem Königl. Justiz-Rath Herrn Thiel in dem Garichts-Locale des unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gerichts anberaumt worden, zu welchem Kauflustige hiermit vorgeladen werden, um ihre Gebote zu Protokoll zu geben und zu gewärtigen, daß demnächst, sofern nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme veranstalten, der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden erfolgen wird.

Brieg, den 23sten April 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Proclama.

Nachstehende angeblich verlorengegangenen Schuld- und Hypotheken-Instrumente, als:

1) über die auf dem Hause No. 265 hierselbst Rubr. III No. 9 für den Ober-Amtmann Müller eingetragenen, von diesem angeblich an den Kaufmann Ernst Otto, und von diesem angeblich an den Handelsmann Bonem Zuckermann cedirten 1000 Rthl. vom 22ten Januar 1806.

2) über die auf der Chirurgus Meyfahrtschen Barbierstube sub. No. 4 hierselbst Rubr. III No 3. für den Dr. Glawnig eingetragenen 50 Rthl. vom 3. Oktober 1805.

3) über die auf dem Thielscherschen Bauergute sub No. 6 zu Rathau Rubr. III No. 3 eingetragenen 34 Rthl. 20 Gr. 1⅗ pf. großmütterliches Erbtheil der Christian Thielscherschen Kinder Gottlieb und Johann George vom 3ten November 1802.

4) über die auf dem Schuhmacher Fischerschen Hause 335 hierselbst Rubr. III No. 1 für die hiesige Waisen-Amts-Fondations-Casse eingetragenen 200 Rthl. vom 1ten July 1809.

5) endlich das Antheils-Instrument vom 28. Novbr. 1811 über die auf dem Hause des Maurer Christian Zimmermann No. 118 hierselbst von den Rubr. III No. 5 eingetragenen 200 Rthl. Münze rc. Cessione

der verwittweten Malzmüller Anna Rosina Zimmermann an die Johanne Zimmermann gediehenen 50 Rt. Münze oder 33 Rthl. 10 Sgr. Cour.

sollen und zwar:

das ad 1. auf den Antrag der Schreiberschen Erben,

das ad 2. auf den Antrag des Curators der Dr. Glawnigschen erbschaftlichen Liquidations-Masse, Justiz-Commissions-Rath Klettke zu Breslau,

das ad 3. auf den Antrag der Christian Thielscherschen Kinder Gottlieb und Johann George,

das ad 4. auf den Antrag des hiesigen Magistrats, endlich aber

das ad 5. auf den Antrag des Maurer Christian Zimmermann in Folge des Todes der Eigenthümerin.

Behufs der Löschung dieser sämmtlichen Posten nach erfolgten öffentl. Aufgebot amortisirt werden.

Wir fordern daher alle diejenigen, welche an die angeblich verloren gegangenen obbezeichneten Hypotheken-Instrumente, und die dadurch begründeten Forderungen, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstigen Briefs-Inhaber oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, hiermit auf, dieselben in dem auf den 5. Juny a. c. Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Justiz-Assessor Müller anstehenden Termine auszuführen, widrigen Falls aber bei ihrem Ausbleiben zu gewärtigen, daß sie mit ihren etwanigen Ansprüchen, an jene Instrumente und die betreffenden Posten präcludirt, ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt, die Instrumente selbst für amortisirt erklärt, und ohne Weiteres mit Löschung der benannten Posten vorgegangen werden wird.

Brieg den 5ten Februar 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung
wegen vermiethung eines Getreide-Schüttbodens.

Zufolge Verfügung der Königl. Hochpreißl. Regierung zu Breslau, soll der zeither bereits vermiethet ge-

wesene Getreide-Schüttboden, auf dem zum hiesigen Königl. Domainen-Amte gehörigen Mühlen Werkhause auf der Mühlen-Insel bei Brieg, anderweitig auf unbestimmte Zeit vermiethet werden. Es ist daher hierzu ein Termin auf den 27sten May a. c. als Mittwochs von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags um 6 Uhr im hiesigen Königl. Steuer- und Rent-Amte anberaumt worden, an welchem Tage die Miethlustigen sich einzufinden, und ihre Gebote abzugeben haben.

Die Vermiethungs-Bedingungen können noch vor dem Licitations-Termine zu jeder schicklichen Zeit in dem vorgedachten Amte eingesehen werden.

Brieg, den 4ten May 1829.

Königl. Domainen Rent-Amt.

Brau- und Brennerey-Verpachtung.

Die zu Michaeli d. J. pachtlos werdende Brau- und Brennerey zu Czeppelwitz Falkenberger Creises, soll von Michaeli d. J. ab, auf mehrere hintereinander folgende Jahre anderweitig verpachtet werden. Zahlungsfähige Pachtlustige werden ersucht, sich bei dem Besitzer in loco Czeppelwitz zu melden, wo dieselben die Bedingungen erfahren werden. Kapuczinsky.

Anzeige.

Den 13ten d. M. geht ein leerer Wagen von hier nach Berlin ab. Wer davon Gebrauch machen will, beliebe sich gefälligst bei mir zu melden.

Lohnfuhrmann Schweitzer.
Wagner Gasse.

Zu vermiethen.

In No. 184 auf der Paulauer Gasse in der Goldenen Kanone, ist ein Stall für 3 bis 4 Pferde; und ein Wagen-Schuppen für 2 Wagen; und Stroh- und Heu-Boden; auch ein großer trockner Keller zu vermiethen, und auf den 1ten July in Gebrauch zu nehmen.

Rothe.

Auf der Langen Gasse No. 330 bei dem Gastwirth Springer sind 2 auch 3 Stuben mit separaten Keller und Holzstall auf Johanni zu beziehen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

In dem Hause No. 54 am Markte ist eine Stube und Alkove zu vermiethen; desgleichen auch ein Pferdestall, Heuboden und Wagenremiese, und sogleich oder zu Johanni zu beziehen. E. Breiter.

Im Hause No. 393 am Ringe und der Zollgaße ist im Hinterhause eine Schankgelegenheit zu vermiethen; auch ist in diesem Hause Pferdestall, Wagenplatz mit Stroh- und Heuboden zn vermiethen und das Nähere bey Unterzeichneten zu erfahren. Klein.

Auf der Oppelnschen Gasse in No. 106 ist der Mittelstock nebst Zubehör zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.

S. Schlesinger.

Gute reinliche Bette sind zu verleihen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Vergangeue Woche ist ein Hausschlüssel verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Das französische Buch: „Wilhelm Tell", inwendig der geschriebene Name Julie Fuchs, ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, es gegen verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Für die durch Wasserschaden in Westpreußen Verunglückten sind bis heute bei mir eingegangen:

1) Ungenannt 1 Rt. 2) Hr. Salz-Faktor Kromrei 1 Rt. 3) Hr. Inquis. Pätzold 3 Rt. 4] Hr. Schneidermstr. Hardwig 5 sg. 5) K— 2 Rt. 5 sg. 6) Hr. Weinkaufmann Silandy 1 Rt. 7) W— 5 sg. Ich sage den gütigen Gebern im Namen der Unglücklichen herzlichen Dank, empfehle Letztere guten Menschen, und bin auch ferner gern bereit, Beiträge anzunehmen.

Brieg, den 4ten May 1829.

M. Böhm, Königl. Lotterie-Einnehmer.